

Charakter der Textzeugen jener Lesarten und wird dadurch als richtig bestätigt.

Es darf demnach als sicher gelten, daß die Lesart des Sinai-Syrrers sich auf dem Wege über die gewöhnliche syro-lateinische Lesart aus unserem gewöhnlichen griechischen Text entwickelt hat, also nicht echt ist.

Auf gar keinen Fall könnte die Lesart des Sinai-Syrrers zur Bekämpfung der Geburt Jesu aus der Jungfrau verwendet werden; denn auch sie bezeugt in ihrem Wortlaut wie in ihrem Zusammenhang (Mt 1, 18 ff.) deutlich die Jungfräulichkeit Mariens.

Zeit und Zeichen des Weltendes.

Von Prälat Dr Max Heimbucher, o. Hochschulprofessor, Geh. Regierungsrat und erzbischöfl. Geistl. Rat in Oberammergau.

I.

Der Aufsatz: „Die neuzeitlichen Sekten und ihre Bekämpfung“, den ich im 76. Jahrgang dieser Zeitschrift (S. 244 ff. und 427 ff.) veröffentlichte, hat eine Reihe von Anfragen und Anregungen ausgelöst. Mehrere von ihnen, wie „Bedenken über die Stichhaltigkeit unserer Gottesbeweise“, liegen weit ab vom behandelten Gegenstande und können hier nicht erörtert werden. Hoffentlich hat der Fragesteller seitdem — vielleicht in Josef Geysers trefflichen Schriften: „Einige Hauptprobleme der Metaphysik“, „Augustin und die phänomenologische Religionsphilosophie der Gegenwart“ und „Max Schelers Phänomenologie der Religion“ — die gewünschte Aufklärung gefunden. Andere Anfragen betrafen die Zeit und die Vorzeichen des Weltendes und werden hier um so lieber behandelt, als darüber in neuerer Zeit mehrere Schriften und Aufsätze erschienen sind, die nicht unwidersprochen bleiben dürfen, wenigstens teilweise der Richtigstellung bedürfen.

Wir haben in unserem Aufsatz (auf S. 437) bemerkt, daß die Heilige Schrift nichts über die Zeit des Weltendes enthält, und haben dem nichts beizufügen. Der Heiland lehnt es Mt 24, 36 (Mt 13, 32) und Apg 1, 7 ausdrücklich ab, seinen Aposteln darüber eine Offenbarung zu geben. Vielmehr ist es im göttlichen Ratschlusse gelegen, daß die Zeit des Weltendes den Menschen verborgen bleiben soll, auf daß sie allzeit auf die Wiederkunft Christi bereit seien. Darum die eindringliche Mahnung zu steter Wachsamkeit Mt 24, 42 ff. (Mt 13, 33 ff.; Lk 21, 36) sowie auch noch im Gleichnisse von den zehn Jungfrauen (Mt 25, 1 ff.).

Dem Einwande, daß zwar „Tag und Stunde“ des Weltendes niemand wisse, daß aber die Zeit des Weltendes sich wenigstens beiläufig aus verschiedenen Angaben der Heiligen Schrift berechnen

lasse, begegnete schon der heilige Augustinus im 197. Briefe durch den Hinweis, daß es in der Heiligen Schrift etwas Gewöhnliches sei, mit den Worten „Tag und Stunde“ ganz allgemein die Zeit zu bezeichnen, und der Heiland Apg 1, 7 von „Zeiten“ rede.

Die Worte: „Um jenen Tag und um jene Stunde weiß niemand, auch die Engel des Himmels nicht, nur der Vater allein“ (Mt 24, 36) bedeuten auch nicht: niemand zur Zeit Christi, sondern überhaupt niemand. Niemand, solange die Welt steht! Sogar weiß auch niemand durch eine besondere göttliche Offenbarung die Zeit des Weltendes. Wenn mehrere Theologen wie der heilige Bonaventura (In Sent. IV, dist. 48. a. 1. qu. 4.) es wenigstens als möglich annehmen wollen, daß einigen Engeln und Heiligen auf Grund ganz besonderer Offenbarung Tag und Stunde des Weltendes bekannt sei, und Suarez (In 3. Disp. 53. sect. 4. n. 8) bezüglich der Gottesmutter eine Ausnahme für möglich hält, so dürften diese Annahmen dem Wortlaute unserer Stelle nicht gerecht werden. Diesem entspricht es lediglich, zu sagen: Die Zeit des Weltendes ist Gott allein bekannt, ist „Gottes Geheimnis“.

Aber — so wird mir eingewendet —, Christus hat doch an andern Stellen zur Genüge angedeutet, daß das Weltende nicht allzulange auf sich warten lassen, vielmehr bald eintreten wird! Er sagte zu seinen Aposteln, da er sie über das Predigtamt unterwies: „Wenn sie euch aber in dieser Stadt verfolgen, so flieht in die andere! Wahrlich, ich sage euch, ihr werdet nicht mit allen Städten Israels zu Ende gekommen sein, bis der Sohn des Menschen kommen wird“ (Mt 10, 23). Ferner (Mt 24, 34, also in der Parusierebe selbst): „Wahrlich, ich sage euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dieses alles geschieht!“ Ja, nach Mt 16, 28 (vgl. Mt 8, 39; Lk 9, 27) erklärte der Heiland sogar: „Wahrlich, ich sage euch, es sind einige von denen, die hier stehen, die den Tod nicht kosten werden, bis sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reiche!“ Hat hier Christus nicht angekündigt, daß seine Wiederkunft am Ende der Welt noch erfolgen werde, ehe seine Zuhörer alle sterben werden, und sich — — geirrt?

Besonders die Modernisten machten in neuerer Zeit auf diese Schriftstellen aufmerksam, um die von ihnen behauptete „völlig eschatologische“ Einstellung des Evangeliums Jesu Christi damit zu begründen. Sie stellten die (von Pius X. verworfene 33.) These auf: „Jedem nicht von vorgefaßten Meinungen Befangenen ist es klar, daß entweder Jesus einen Irrtum über die nächste Wiederkunft des Messias lehrte, oder aber daß der größere Teil der in den synoptischen Evangelien enthaltenen Lehren der Zuverlässigkeit entbehrt.“ Allein selbst protestantische Gelehrte, wie Gustav Adolf Jülicher in Hinnebergs „Kultur der Gegenwart“ (1. Band, 4. Abteilung, S. 60 f.) und Adolf Harnack in seiner „Dogmengeschichte“ (4. Auflage, 1. Band, S. 67), nahmen gegen diese Auffassung Stellung. Harnack bemerkt

auch (ebd. S. 27, Anmerkung): „Gegen den Eindruck, wie sehr Jesus Tag und Stunde des Weltendes Gott vorbehalten . . . , kommen einige Stellen, die in eine andere Richtung führen (besser: zu führen scheinen), nicht auf.“ Harnack will sagen: Jesus hat Mt 24, 36 (Mt 13, 32) die Kenntnis der Zeit des Weltendes mit solcher Bestimmtheit Gott allein vorbehalten, daß dagegen andere Stellen nicht ins Gewicht fallen können. Es ist wahr, daß um den Tag und die Stunde des Weltendes niemand weiß, obschon Christus auch erklärt hat, daß „dieses Geschlecht“ nicht vergehen wird und einige seiner Zuhörer noch leben werden, wenn er wiederkommt.

Wie ist dieses möglich? Entweder sind diese Stellen nur bedingt zu fassen, so daß das Weltende nur dann in kurzem eingetreten wäre, wenn diese oder jene (nicht genannte) Bedingung sich erfüllt hätte, oder es ist an diesen Stellen von der Wiederkunft Christi in bildlichem Sinne die Rede. Die erste Auslegung wird durch einen Bericht im Buche Jonas, die zweite durch ein Herrenwort nahegelegt.

Der Prophet Jonas kündigte im Auftrage Gottes den Niniviten an: „Noch vierzig Tage, so wird Ninive zerstört werden“ (Jon 3, 4). Mit keiner Silbe wird angedeutet, daß die Erfüllung der Prophezeiung von einer Bedingung abhängig sein und die Stadt nur zerstört werden soll, wenn ihre Bewohner nicht Buße tun werden. Aber die Niniviten „glaubten an Gott, riefen ein Fasten aus und zogen Bußkleider an, groß und klein“ (3, 5). Darauf wagte der König zu hoffen, daß „vielleicht Gott sich ihnen zuwende und verzeihen werde . . . , so daß sie nicht zugrunde gehen“ (3, 9). „Und Gott sah auf ihr Tun . . . und erbarmte sich und wandte das Uebel ab, das er ihnen angedroht hatte, und ließ es nicht hereinbrechen“ (3, 10). Die Heilige Schrift berichtet sogar (Kap. 4), daß der Prophet darüber verdrossen und zornig war, worauf ihn Gott durch das Emporwachsen sowie durch das plötzliche Verdorren eines Efeustrauches (worüber Jonas Trauer empfand) belehrte, daß um so mehr Gott selbst mit einer so großen Stadt wie Ninive, in der so viele unschuldige Kinder seien, Mitleiden haben müsse.

Auch in bildlichem Sinne können jene Stellen ausgelegt werden, so daß sie sich nicht auf die Wiederkunft Christi beim Weltende, sondern auf irgend eine geistige Ankunft oder Offenbarung beziehen, die noch zu Lebzeiten mehrerer Zeitgenossen und Zuhörer Christi erfolgte. Darauf deutet die Erklärung Jesu bei Joh 12, 31 hin: „Jetzt ergeht das Gericht über die Welt, jetzt wird der Fürst dieser Welt (Satan) hinausgestoßen werden.“ Jesu Menschwerdung und Werk bedeutete bereits ein Gericht über diese Welt oder wenigstens den Beginn des Gerichtes, während seine Wiederkunft am Ende der Welt den Abschluß und die Vollendung des Gerichtes über diese Welt bilden wird. Insbesondere war auch die Zerstörung Jerusalems ein Gericht, ja ein Strafgericht schauerlichster Art, das sicherlich noch manche Zeitgenossen Christi erlebten. Eine solche bild-

liche Auslegung wird auch dadurch nahegelegt, daß Christus nicht nur von den Städten Israels redet, denen seine Apostel predigen sollen, sondern die Apostel anderwärts (Mt 28, 19; Mt 16, 15) mit der Predigt des Evangeliums unter allen Völkern und in der ganzen Welt beauftragt, sowie er auch sonst (vgl. nur Lk 21, 24) mit einem längeren Bestand seines Reiches rechnet. Ja, er erklärt ausdrücklich (Mt 24, 14), daß das Ende nicht kommen wird, ehe das Evangelium vom Reiche in der ganzen Welt gepredigt sein wird.

Aber haben nicht die Apostel, voran Paulus, die Wiederkunft Christi als nahe bevorstehend betrachtet und verkündet? Rechnet sich nicht Paulus im ersten Briefe an die Thessalonicher (4, 15 und 17) bestimmt und ausdrücklich zu den „Ueberlebenden“, zu denen, welche die Wiederkunft Christi noch erleben werden, und erklärt er dies nicht B. 15 geradezu als „Wort des Herrn“, also als göttliche Offenbarung?

Die Christen von Thessalonich empfanden es schmerzlich, daß einige von ihnen gestorben waren, ehe die Wiederkunft des Herrn erfolgt war, indem sie fälschlich dafür hielten, daß die Verstorbenen gegen jene, welche die Wiederkunft Christi erleben würden, im Nachteile seien. Der Apostel will sie über die Entschlafenen nicht in Unkenntnis lassen, damit sie nicht traurig seien wie die übrigen, die keine Hoffnung haben (4, 13). „Denn wenn wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird ja auch Gott die, welche durch Jesus entschlafen sind, mit ihm herbeiführen“ (B. 14). „Denn das sagen wir euch als Wort des Herrn: Wir, die wir leben, die wir übrig gelassen werden bis zur Ankunft des Herrn, werden denen, die entschlafen sind, nicht zuvorkommen“ (B. 15). „Denn er, der Herr, wird beim Aufrufe, bei der Stimme des Erzengels und bei der Posaune Gottes vom Himmel herniedersteigen, und die Toten die in Christus sind, werden zuerst auferstehen“ (B. 16). „Alsdann werden wir, die wir noch leben, die wir übriggelassen sind, zugleich mit ihnen entrückt werden auf Wolken, Christus entgegen in die Luft, und so werden wir immerdar bei dem Herrn sein“ (B. 17). „So tröstet denn einander mit diesen Worten!“ (B. 18.)

Der Apostel erklärt hier, daß die bei der Wiederkunft Christi noch Lebenden vor den bereits Verstorbenen nichts voraus haben werden. Die in Christus Entschlafenen oder die Gerechten werden beim Aufrufe, bei der Stimme des Erzengels (Michael, wie der heilige Thomas erklärt) alsogleich auferweckt werden, und zugleich mit ihnen werden die noch lebenden Frommen dem vom Himmel herniedersteigenden Herrn und Heiland entgegenkommen, auf Wolken Christo entgegengerückt werden in die Luft, so daß zwischen Himmel und Erde die erste Begegnung des Weltenrichters mit den auferweckten und den noch lebenden Gerechten statthaben wird, während die Sünder auf der Erde der Herabkunft des Richters harren. Eine dramatische Schilderung, die der Apostel mit der Versicherung schließt, daß die Gerechten so immerdar bei dem Herrn sein werden.

Allein sagt der Apostel nicht auch: „So werden wir — wir, die wir leben, die wir übriggelassen sind bis zur Ankunft des Herrn — immerdar bei dem Herrn sein?“ Und verkündet er dies nicht als Wort oder Offenbarung Gottes? Nein! „Wort des Herrn“ ist nur, daß die Ueberlebenden den Toten nicht zuvorkommen, nichts vor ihnen voraus haben werden. Der Apostel will auch nicht lehren, daß er und die Thessalonicher bestimmt zu den Ueberlebenden gehören. Er spricht dieses höchstens als Erwartung aus, die auf einem Wunsche und einer daraus entspringenden Hoffnung beruhte, oder er redet nur (bedingt) in der Wir-Form um die Thessalonicher möglichst

volkstümlich aufzuklären: Wir Gläubige, wenn wir oder soweit wir dann noch leben werden. Ueber die Zeit der Wiederkunft Christi hat er nichts zu offenbaren, sondern schreibt (5, 1 ff.): „Ueber die Zeit und Stunde aber, Brüder, habt ihr nicht nötig, daß wir euch schreiben, denn ihr selbst wißt gar wohl, daß der Tag des Herrn so wie ein Dieb in der Nacht kommen wird“, also plötzlich und unerwartet (vgl. 3. B.), in keiner Weise vorausberechenbar und vorausbestimmbar, weshalb sie (3. B. ff.) wachen und nicht schlafen sollen. Paulus redet auch anderwärts (1 Kor 6, 14; 2 Kor 4, 14; 2 Tim 4, 6) von Tod, Auflösung und Auferweckung und ermahnt die Thessalonicher im 2. Briefe (2, 2 f.), nicht schnell wandelmütig zu werden und sich nicht erschrecken zu lassen weder durch (angebliche) Geisteseingebung noch durch einen Ausspruch oder Brief, als kämen sie von ihm, wie wenn der Tag des Herrn schon da wäre; denn zuvor müsse der Abfall kommen und der Mensch der Sünde offenbar werden u. s. w. Die Päpstliche Bibelkommission entschied unterm 18. Juni 1915, der Apostel Paulus habe durchaus nichts gesagt, was nicht vollkommen mit der vom Heiland verkündeten Wahrheit, daß die Zeit der Parusie den Menschen unbekannt ist, übereinstimmen würde.

Das Gleiche gilt auch vom Apostelfürsten Petrus. Er richtete seinen zweiten Brief gegen Irrlehrer, welche die Gottheit Christi leugneten und über Christi Wiederkunft spotteten. Die Gläubigen — schreibt er im dritten Kapitel — sollen sich an die Weissagungen und Lehren der Propheten, Christi und der Apostel halten. Diese hätten es auch vorausverkündet, daß am Ende der Tage Spötter auftreten und fragen werden: „Wo ist die Verheißung und seine Wiederkunft?“ (3. B.) Daraus, daß alles so verbleibt, wie es von Anfang an war, wollen sie schließen, daß es auch immer so verbleiben werde und daß es kein Weltende und keine Wiederkunft Christi gebe (4. B.). Aber die so reden, vergessen völlig, daß die Welt bereits einmal, von Wasser überflutet, zugrunde ging und daß auch die jetzige Welt durch dasselbe göttliche Machtwort, dem die damalige Welt zum Opfer fiel, aufbewahrt und dem Feuer vorbehalten ist auf den Tag des Gerichtes und des Verderbens der gottlosen Menschen (5. B. ff.). Dann fährt er fort (8. B.): „Dies eine aber vergeßt nicht, Geliebte, daß ein Tag bei dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag. Nicht säumt der Herr (9. B.) mit seiner Verheißung, wie einige meinen, sondern er übt Langmut um eurerwillen, indem er nicht will, daß jemand verloren gehe, sondern daß sich alle zur Buße wenden. Es wird aber (10. B.) der Tag des Herrn wie ein Dieb kommen. Alsdann werden die Himmel mit gewaltigem Krachen vergehen, die Elemente sich in Feuersglut verzehren und die Erde samt ihren Werken auf ihr verbrennen. Da nun (11. B.) dieses alles einst hinschwinden wird, wie sehr sollt ihr eines heiligen Wandels und der Gottseligkeit euch befleißigen, indem ihr (12. B.) erwartet und entgegensteht der Ankunft des Tages des Herrn.“

Ründet hier der Apostelfürst die Wiederkunft und das Weltende nicht als nahe bevorstehend an? Wenn er (12. B.) von „der Ankunft des Tages des Herrn“, von einem „Erwarten und Entgegensteilen“ redet? Wenn er (9. B.) sagt, daß nur die Langmut Gottes das Eintreten des Gerichtstages verzögere, und (3. B.) daran erinnert, daß solche Spötter wie es die Irrlehrer seiner Zeit waren, für „das Ende der Tage“ angekündigt seien? Nein! Der Apostelfürst stellt nur als gewiß hin, daß der Gerichtstag wirklich kommen und nicht ausbleiben wird. Seine Leser sollen darin, daß er noch nicht gekommen ist, ein Zeichen der Liebe und Langmut Gottes erblicken, aber nicht meinen, daß er überhaupt nicht kommen werde. Er wird wie ein Dieb in der Nacht kommen (10. B.). Jedermann kann sein Kommen erleben. Deshalb muß jeder „in der Erwartung dessen sich beeifern, unbesleckt und untadelig vor ihm erfunden zu werden“ (14. B.). Das Eintreten des Gerichtstages kann sich aber auch noch Jahrtausende verziehen, indem das, was uns als lange Zeit erscheint, für Gott, der über alle Zeit erhaben ist, nur wie ein einziger Tag ist (8. B.).

Wenn der Apostelfürst (B. 3) vom „Ende der Tage“ redet, so ist dieses ebenso zu verstehen wie eine Stelle im ersten Briefe (4, 7), an der es heißt: „Das Ende aller Dinge hat sich genäht. Seid also klug und wachsam im Gebete!“ Der Apostelfürst will sagen: Mit dem Erscheinen Christi hat die letzte Periode der Weltgeschichte begonnen, die der Apostel Johannes im ersten Briefe (2, 18) sogar als die letzte Stunde bezeichnet, wenn er schreibt: „Kindlein, es ist die letzte Stunde.“ Zugleich ist das, was jederzeit eintreten kann, auch nahe, ähnlich wie der Tod stets nahe ist, wenn er auch tatsächlich erst in Jahren und Jahrzehnten eintreten wird. Die Ungewißheit der Zeit sowohl des Weltgerichtes als unseres Todes soll uns zu steter Wachsamkeit anspornen.

Richtig ist, daß die baldige Wiederkunft Christi und das Weltende schon in den ersten Jahrhunderten (und ebenso fast in jedem folgenden Jahrhundert) von manchen Christen erwartet wurde. Ursache hievon waren namentlich die Verfolgungen und Drangsale der Christen in den ersten drei Jahrhunderten, welche ein baldiges Ende erwünscht machten. Manche waren auch von jener sehnächtigen Hoffnung auf die nahe Wiederkunft des Heilandes erfüllt, der schon der Apostel Johannes in der Geheimen Offenbarung Ausdruck verliehen hatte. Und Erwartung und Hoffnung konnten eine Stütze finden in der Parusiepredigt des Herrn selbst, in der der Untergang Jerusalems und das Ende der Welt im prophetischen Bilde sich zeitlich nahe zu berühren schienen und manche Ausdrücke und Ankündigungen eine Beziehung auf die nahe Zukunft ebenso gut zuließen wie auf eine noch weit entfernte Zeit. Auch verschiedene Sekten, voran die Montanisten, hegten und nährten diesen Glauben und bereiteten sich durch außerordentliche Sittenstrenge (oftmaliges Fasten, Verbot einer zweiten Ehe u. s. w.) auf das Weltende vor.

Wie stellten sich nun die Kirchenväter zu unserer Frage?

Schon der Verfasser des sogenannten Barnabasbriefes nimmt eine Weltbauer von sechstausend Jahren an und sucht diese Auffassung zugleich aus der Heiligen Schrift zu begründen. Wörtlich schreibt er im 15. Kapitel: „Des Sabbats gedenkt die Schrift am Anfang der Schöpfung. Gott vollbrachte nämlich in sechs Tagen die Werke seiner Hände und am siebten vollendete er sie und er ruhte an ihm und heiligte ihn Dieses besagt, daß der Herr in sechstausend Jahren alles zur Vollendung bringen wird, denn ein Tag ist bei ihm gleich tausend Jahren (vgl. 2 Petr 3, 8). Er bestätigt dieses selbst, denn er sagt: ‚Sieh, der heutige Tag wird sein wie tausend Jahre‘ (vgl. Ps 89, 4). Also, Kinder, in sechs Tagen, das ist in sechstausend Jahren, wird alles zu Ende sein. Und am siebten Tage ruhte er.“ Das heißt: Wenn sein Sohn kommt und der Zeit des Unrechts ein Ende macht und die Gottlosen richtet und Sonne, Mond und Sterne verändert, so wird er glücklich ruhen am siebten Tage.“

Hippolyt erklärte zuerst die Weissagung Daniels (im 2. und 7. Kapitel) von den vier Weltreichen auf das chaldäisch-babylonische, das medo-persische, das griechisch-mazedonische und das römische Reich.

Die Weltdauer ist nach ihm gleichfalls „notwendig“ sechstausend Jahre. Die erste Ankunft des Herrn fand im Jahre 5500 nach Erschaffung der Welt statt. Die noch übrigen fünfhundert Jahre sind für die Verkündigung des Evangeliums unter der römischen Welt Herrschaft bestimmt. Die auch von anderen alten Chronographen (schon von Julius Africanus) vertretene Ansicht, die Geburt Christi sei im Jahre 5500 der Welt erfolgt, sucht Hippolyt aus den Maßen der Bundeslade zu begründen, die, von innen und von außen mit ganz reinem Golde überzogen, ein Vorbild der Menschheit Jesu gewesen sei. Sie maß nach Ex (25, 10; 37, 1) zwei und eine halbe Elle in der Länge und je eine und eine halbe Elle in der Breite und Höhe, so daß die Gesamtzahl der Maße fünf und eine halbe Elle betrug, ein Hinweis auf die 5½ Jahrtausende, nach deren Verlauf der Herr aus der Jungfrau einen Leib annehmen sollte, die wahre Bundeslade, auch mit reinem Golde überzogen, von innen mit dem Logos, von außen mit dem Heiligen Geiste (vgl. D. Bardenhewer, *Des heiligen Hippolytus Commentar zum Buche Daniel*, Freiburg i. Br. 1877, S. 87 ff.). Am Schlusse des sechsten Jahrtausends gehen aus dem römischen Weltreiche die „zehn Hörner“ oder Könige hervor; der Antichrist, das „kleine Horn“ (Da 7, 7 f.), tritt auf, und während seines Kampfes wider die Heiligen erfolgt die zweite Ankunft Christi. Dann beginnt ein neues Reich und eine neue Zeit, das Gegenbild des göttlichen Ruhetages nach der Schöpfung, das Reich und die Zeit des nach Apg 17, 10 noch nicht gekommenen Königs, jene glücklichen Tage, in denen die Heiligen (im Himmel ewig) mit Christus herrschen werden.

Auch die chiliaistisch gesinnten Väter, die eine tausendjährige Herrschaft Christi auf Erden lehrten, huldigten dem Glauben an eine Weltdauer von sechs, und mit Einschluß des irdischen Reiches Christi und seiner Heiligen von siebentausend Jahren. Für diese Annahme machten sie einen weiteren „Schriftbeweis“ geltend, nämlich das 20. Kapitel der Geheimen Offenbarung, auf das sie auch ihre Lehre vom tausendjährigen Reiche Christi vornehmlich stützten. Sie sagten: Da die Dauer des Weltjabbats oder des siebten Welttages nach Apg (20, 3. 5 f.) eintausend Jahre beträgt, so darf man für die sechs ersten Welttage gleichfalls je tausend Jahre ansetzen. Aber auch andere Väter, die nichts weniger als Chiliasten waren, wie Cyprian, Hilarius, Ambrosius, Hieronymus u. s. w. lehrten, daß die Welt sechstausend Jahre bestehen werde, eine Auffassung, mit der auch die Uebersetzung mancher Völker wie der Perser und der Etrusker, sowie der Talmud übereinstimmt (die Belege siehe etwa bei F. Hipler, *Die christliche Geschichtsauffassung im Zeitalter der Kirchenväter*, in: „Der Katholik“ 1880, 1. Hälfte, S. 469 bis 499). Damit ging Hand in Hand die Einteilung der gesamten Weltgeschichte in sechs Weltalter, von denen das sechste die Zeit nach Christus ist (eine Einteilung, die sich auch beim heiligen Augustinus findet), so daß den sechs

Schöpfungstagen sechs Zeitalter mit einer Gesamtdauer von sechs-tausend Jahren entsprechen.

Wie sind nun diese Anschauungen zu würdigen? Nicht zu beanstanden ist zunächst die Einteilung der Weltgeschichte in sechs Zeitalter oder Perioden: fünf vorchristliche und eine christliche; eine solche Einteilung läßt sich aus der Heiligen Schrift vielmehr gut begründen. Die Geschlechtsregister bei Mt 1 und Lk 3 weisen darauf hin, fünf Abschnitte der vorchristlichen Zeit anzunehmen, während mehrere Stellen in den Briefen der Apostel es nahelegen, diesen noch eine sechste Periode, nämlich die christliche Zeit, anzufügen. Paulus schreibt, daß Gott seinen Sohn sandte, als die „Fülle der Zeit“ kam (Ga 4, 4; vgl. Eph 1, 10); daß Gott durch seinen Sohn „am letzten der Tage“ zu uns gesprochen hat (Heb 1, 1); daß wir „in den letzten Zeiten“ leben (1 Ko 10, 11). Johannes mahnt im Anschluß an das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberge (Mt 20): „Kindelein, es ist die letzte Stunde!“ (1 Jo 2, 8), und auch der Apostelfürst redet, wie wir gehört haben, vom „Ende der Tage“. Auch spätere Theologen, wie der heilige Beda der Ehrwürdige, der heilige Bonaventura, Petavius u. s. w., sowie die mittelalterlichen Weltchroniken nahmen diese Einteilung an, und die Kirche selbst schloß sich ihr insofern an, als es im römischen Martyrologium am 25. Dezember heißt: Anno a creatione mundi 5199 . . . sexta mundi aetate Jesus Christus . . . in Bethlehem Judae nascitur.

Ebenso unterliegt es keinem Bedenken, diese sechs Perioden der Weltgeschichte den sechs Schöpfungstagen an die Seite zu stellen und ferner für die zweite oder neue Schöpfung (die erlöste Welt) nach Umlauf des sechsten Tages einen Sabbat und eine Sabbatrube anzunehmen, wie gleichfalls der Hebräerbrieff (4, 8 ff.) eine solche nahelegt. Der heilige Augustinus übernahm diese uralte Parallele bereits in seine 389, also zwei Jahre nach seiner Taufe verfaßte Schrift „Ueber die Genesis gegen die Manichäer“, in deren erstem Buch (23. und 24. Kapitel) er sie entwickelt. Er läßt hier den von den Propheten verheißenen Messias am Morgen des sechsten Tages mit dem beginnenden Greisenalter der Welt geboren werden und aus der Seite dieses zweiten Adam, ähnlich wie die Eva aus der Seite des ersten gebildet wurde, am Kreuze die Kirche hervorgehen, die, mit Christus verbunden, in einer durch keine Geschlechtsfolgen mehr bestimmten Zeit über die Tiere der Erde, das ist über die Juden und die Heiden herrscht. Dann folgt nach den Tagen des Antichrists mit dem Morgen des siebten Tages die zweite Ankunft Christi und damit die Ruhe des großen Weltensabbats, der keinen Abend mehr hat. Später ward diese Parallele allerdings mehr vernachlässigt oder ganz vergessen, bis sie vor etwa hundert Jahren Josef Görres in neuer Form in seine „Vorlesungen über Grundlage, Gliederung und Zeitenfolge der Weltgeschichte“ aufnahm.

Aber wie steht es mit der Berechnung der Zeitdauer der sechs Weltperioden sowie des siebten „Welttages“? Gibt auch hiefür die Heilige Schrift bestimmte Anhaltspunkte, wie manche Väter annehmen zu können glaubten? Nein! Die Heilige Schrift bietet wohl Grundlagen und Richtlinien für eine Einteilung der gesamten irdischen Entwicklung, bietet „allgemeine Uebersichten“, aber nirgends bestimmte Angaben oder auch nur Andeutungen über die Dauer der Weltalter im ganzen und im einzelnen. Insbesondere wollte weder der Psalmist (89, 4) noch der Apostelfürst im zweiten Briefe (3, 8) solche Angaben oder Andeutungen machen oder den „Schlüssel“ für die Berechnung der Zeitalter uns an die Hand geben. Beide Stellen besagen nur, daß es für Gott keine kurze oder lange Zeit, kein Früher oder Später wie für uns Menschen gibt; sie sprechen mit anderen Worten die Ueberzeitlichkeit Gottes aus. Ebenso wenig erklärt die Heilige Schrift irgendwo, daß die sechs Perioden der Welt etwa gleich lang wähen, daß die sechste (christliche) Periode so lange wie die fünfte dauert u. s. w. Tatsächlich hatten die fünf vorchristlichen Weltalter, so wie sie gewöhnlich aufgezählt werden, eine sehr verschiedene Dauer. Das fünfte, von Christus bis auf die babylonische Gefangenschaft zurückreichend, währte etwa 600 Jahre, die vierte, von David bis zur Wegführung nach Babylon, nur 450 Jahre; die dritte, von Abraham bis David, etwa 950 Jahre, während wir für die beiden ersten Perioden von Adam bis Noe und von Noe bis Abraham mit noch höheren Zahlen rechnen müssen, selbst wenn wir die Erschaffung des Menschen auf das Jahr 5500 v. Chr. ansetzen (der jetzige hebräische Text des Alten Testaments und die Vulgata ergeben gar nur 4225 Jahre v. Chr., die LXX indes 5199). Jedenfalls wäre das Weltende, das die Väter auf das Jahr 500 n. Chr., die Chilias ten unter ihnen auf das Jahr 1500 n. Chr. ansetzen mußten, längst eingetreten, wenn die Welt nur eine Dauer von sechs- oder siebentaufend Jahren gehabt hätte und ein tausendjähriges Reich Christi wirklich im Sinne der Heiligen Schrift gelegen wäre.

Es war wieder der heilige Augustinus, der dem 20. Kapitel der Geheimen Offenbarung eine andere Deutung gab und zugleich bemerkte, daß die „tausend Jahre“, von denen hier die Rede sei, keine bestimmte Zahl ausdrücken wollen. Vielmehr seien die „tausend Jahre“, während welcher Satan nach B. 3 vom Engel, das ist vom Herrn selbst gefesselt wird, für die sämtlichen (nach ihrer Zahl uns unbekannten) Jahre der sechsten Weltzeit gesetzt. Durch das Wort „tausend“ werde die „Fülle der Zeit“ bezeichnet, wie es ähnlich im 104. Psalm (8. Vers) heiße, daß Gott auf ewig seines Bundes gedenke, der Verheißung, die er für „tausend“, das ist für alle Geschlechter gegeben habe. Während des ganzen sechsten Weltalters oder während der ganzen christlichen Zeit sei die Macht Satans gehemmt, so daß er nicht mehr wie vordem die Völker durch List und Gewalt verführen kann. Wenn es Vers 3 heiße, Satan sei im

Abgründe verschlossen, auf daß er nicht mehr die Völker verführe, „bis die tausend Jahre vollendet sind“, so heiße das nicht, er werde nachher wieder die Völker, aus denen die Kirche besteht, verführen, sondern das Wort „bis“ sei im gleichen Sinne wie in Ps 122, 2 („unsere Augen schauen auf den Herrn, unsern Gott, bis er sich unser erbarmt“) gebraucht. Auch hernach werde Satans Macht gehemmt sein; er werde aber losgelassen werden, wenn nur mehr kurze Zeit sein werde, nämlich vor dem Weltende, und dann durch den „falschen Propheten“ (Apf 19, 20), den Antichrist, 42 Monate mit Lästereien und mit Gewalt wider die Kirche Gottes wüten (13, 5).

Hatte der heilige Augustinus schon damit dargetan, daß auch die „tausend Jahre“ der Geheimen Offenbarung keinen Anhaltspunkt für die Berechnung der Zeit des Weltendes bilden, so sprach er wiederholt auch direkt aus, daß wir nach der Heiligen Schrift darüber keine Kenntnis haben. So im „Gottesstaat“ im 18. Buche (53. Kap.), sowie im 197. Briefe, den er ebenso wie den 199. an Hefychius über Endzeitfragen richtete. Augustinus legt besonderes Gewicht auf Apg 1, 7, wo der Heiland erkläre, daß niemand die Zeiten zu erkennen vermag, die der Vater in seiner Macht festgesetzt hat. Er glaubt auch nicht, daß irgend ein Prophet die Zeit der zweiten Ankunft Christi im voraus bestimmt hat, und will deshalb lieber eine „vorsichtige Unwissenheit“ eingestehen als ein falsches Wissen bekunden.

Dieselbe weise Zurückhaltung beobachteten auch der heilige Cyrill von Jerusalem, der heilige Johannes Chrysostomus und zahlreiche andere Väter (vgl. Suarez, In 3. Disp. 53. sect. 4. n. 6). Ebenso lehren die scholastischen Theologen gemeinhin, daß wir über die Zeit des Weltendes nichts zu wissen vermögen. Der heilige Thomas von Aquin z. B. sagt darüber (Dist. 43. qu. 1. a. 3. sol. 2): „Durch die natürliche Vernunft kann die Zeit, die noch bis zur (allgemeinen) Auferstehung verstreichen wird, nicht bemessen werden. Ebenso wenig kann sie der Offenbarung entnommen werden, so daß alle allzeit besorgt und bereit sein müssen, Christo entgegen zu eilen. Und deshalb antwortete der Heiland auch den Aposteln, als sie ihn darüber fragten: ‚Es steht euch nicht zu, die Zeiten zu wissen‘ u. s. w., womit er (wie Augustinus sagt) allen, die darüber rechnen wollen, die Hände gebunden hat und zu schweigen befiehlt. Was er nämlich den darum fragenden Aposteln nicht mitteilen wollte, das wird er auch anderen nicht offenbaren. Aus diesem Grunde wurden auch all diejenigen, die jene Zeit berechnen wollten, bis heute als falsche Rechner befunden.“ In ähnlicher Weise spricht sich der heilige Bonaventura (IV dist. 48. a. 1. qu. 4.) aus, während es Suarez (Disp. 53. sect. 4. n. 7 sqq.) als vorwitziges und eitles Unterfangen erklärt, die Zeit des Weltendes berechnen zu wollen. Einige meinten, schreibt er, die Zeit des Gerichtes sei nicht mehr ferne, weil manche im Evangelium verkündeten Vorzeichen zum

Teile schon erfüllt seien, zum Teile fortwährend in Erfüllung zu gehen scheinen, wie die Verkündigung des Evangeliums auf der ganzen Erde, Empörungen, Kriege, sittliche Verkommenheit und dergleichen. Aber es steht durch lange Erfahrung fest, daß derlei Dinge nicht genügen, um daraus auf die Nähe des Gerichtstages zu schließen. Denn das Gleiche wie jetzt gab es auch schon vor tausend Jahren.

Sogar ein allgemeines Konzil, das fünfte vom Lateran im Jahre 1512, beschäftigte sich mit unserer Frage. Es erklärt ausdrücklich, Privatoffenbarungen nicht grundsätzlich zu verwerfen, sondern sich des Wortes bei Joel (2, 28) sowie der paulinischen Mahnung (1 Theß 5, 20): „Weissagungen achtet nicht gering!“ recht wohl bewußt zu sein. Aber in Anbetracht der Täuschungen und Verirrungen, die hierin möglich sind, verordnet das Konzil unter der Strafe der Exkommunikation, daß man solche Offenbarungen nicht veröffentlichen dürfe, außer wenn sie zuvor vom Apostolischen Stuhle oder, in Ausnahmefällen, vom Bischof sorgfältig geprüft sind. Was dann die Zeit des Weltendes betrifft, so warnt das Konzil alle Prediger eindringlich (*nequaquam praesumant*), mit Berufung auf die Heilige Schrift oder andere Offenbarungen, die Zeit der zukünftigen Drangsale, der Ankunft des Antichrists oder des jüngsten Gerichtes zu bestimmen, da die ewige Wahrheit selbst sagt: „Es steht euch nicht zu . . .“, und es feststeht, daß alle, die bisher Solches zu behaupten wagten, gelogen haben (Hardouin IX, 1808 sq.). In ähnlicher Weise und fast mit denselben Worten äußerte sich eine Synode von Mailand im Jahre 1565 (ebd. X, 640).

Aber haben nicht selbst verschiedene Heilige von Papst Gregor dem Großen an bis auf den heiligen Benedikt Josef Labre († 1783) herab, haben nicht verschiedene gottbegnadete Männer und Frauen trotzdem das Ende der Welt als nahe bevorstehend betrachtet und verkündet? Schreibt nicht Papst Pius X. in seiner ersten Enzyklika (zum Regierungsantritt) vom 4. Oktober 1903 selbst: „Bei reiflicher Ueberlegung der traurigen Lage, in der sich die menschliche Gesellschaft zur Zeit befindet, ist bestimmt zu befürchten, daß eine derartige Verwirrung der Geister den Beginn der Uebel darstellt, die am Ende der Tage eintreten sollen, und daß der Sohn des Verderbens, von dem der Apostel (2 Theß 2, 3) spricht, bereits auf Erden weilt?“ Belehrt uns nicht Dr Julius Bender-Berlin in seiner schon in 5. (!) Auflage erschienenen Schrift „Der Untergang der Welt“, daß wir auf Grund der Weissagungen des „Malachias“, der Anna Katharina Emmerich, der — Heiligen Schrift und der Urteile bedeutender Persönlichkeiten das Weltende um das Jahr 2000 zu erwarten haben? Gar nicht zu reden von den bestimmten Ankündigungen der neuzeitlichen Sekten, besonders der Adventisten, die unter Berufung auf Schriftstellen seit mehr als achtzig Jahren schon das „nahe“ bevorstehende Weltende verkünden.

Allein all diese Ankündigungen brauchen keinen Glauben zu finden. Entweder handelt es sich dabei nur um erdichtete Aussprüche, welche heiligen oder sonst hervorragenden Personen fälschlich zugeschrieben werden, oder, wenn dies nicht der Fall ist, um bloße Mutmaßungen, es könnten die in der Heiligen Schrift angekündigten Vorzeichen des Weltendes bereits in Erfüllung gegangen oder wenigstens der Erfüllung nahe sein, in keinem Falle jedoch um göttliche Offenbarungen oder wirkliche Weissagungen. Der Grund, weshalb die Weissagungen der Heiligen Schrift über die Zeichen des Weltendes so oft schon in Vergangenheit und Gegenwart unrichtig auf die jeweiligen Zeitverhältnisse angewendet und die „Nähe“ des Weltendes fälschlich angekündet wurde, ist hauptsächlich der, daß nur die eine oder andere dieser Weissagungen in Betracht gezogen wurde, aber nicht alle zugleich. Es liegt aber am Tage, daß alle Ankündigungen der Heiligen Schrift hierüber erfüllt sein müssen, wenn man behaupten will, daß der Jüngste Tag und die Wiederkunft Christi bevorstehe oder vielleicht besser: bevorzustehen scheine.

Von diesen Zeichen des Weltendes soll im folgenden eingehender gehandelt werden. (Schluß folgt.)

Spendung der heiligen Sakramente an Kranke und Sterbende.

Von P. Bernhard van Aken S. J., Trier.

(Fortsetzung.)

II. Mütterliche Sorge der Kirche für die Kranken.

Wie jede gute Mutter am meisten um ihre kranken Kinder besorgt ist, so hegt auch unsere Mutter, die heilige Kirche, eine ganz besondere Sorge für die Kranken und Sterbenden. Mit dem steigenden Grade der Krankheit wächst ihre wahrhaft mütterliche Liebe und Sorge für ihre leidenden Kinder. Auf der einen Seite erweitert sie die Machtbefugnisse des Priesters, dem sie für ihre sterbenden Kinder die ganze Fülle ihrer eigenen Vollmacht mitteilt, auf der anderen Seite schärft sie aber auch ihren Kindern bei wachsender Gefahr die schwere Verpflichtung ein, die heiligen Sakramente rechtzeitig zu empfangen.

Nach dem Charakter der Erkrankung unterscheidet nun das kirchliche Gesetzbuch:

- 1^o aegroti, qui domo egredi non valent, can. 900;
- 2^o aegroti, qui iam a mense decumbunt sine certa spe, ut cito convalescant, can. 858, § 2;
- 3^o qui graviter aegrotant, licet mortis periculum absit, can. 523;
- 4^o aegroti in periculo mortis, can. 858, § 1, can. 882;
- 5^o aegroti in imminente vel urgente periculo mortis, can. 754, § 3, can. 1043.